

**PREDIGT ZUM**  
**DRITTEN ADVENT (B) 2020:**  
**ZEUGE FÜR DAS LICHT - PASSEUR**

---

Liebe Schwestern und Brüder,

- „Warum missioniert ihr mich nicht?“ – das fragte letzte Woche in der ZEIT Alexander Krex, ein Redakteur Ende 30. Er beschreibt sich als Atheist, wurde zwar in Ost-Berlin evangelisch getauft, ist aber dann doch nie in den christlichen Glauben hineingewachsen und irgendwann aus der Kirche ausgetreten. Aber je älter er wird, desto mehr spürt er, wie er Menschen um ihren Glauben beneide, darum, dass sie zwischen sich und der Willkür des Universums einen „Stoßdämpfer“ haben. Er ist noch unsicher, ob er es für möglich hält, selber irgendwann glauben zu können, aber er merkt, wenn er in eine Kirche geht, dann macht das etwas mit ihm. Ja, und deshalb fragt er sich, warum ihn niemand missioniert, warum er der Kirche anscheinend egal ist,

es niemand mit ihm versucht. Natürlich entgeht ihm nicht, dass hinter der Frage auch eine etwas unfaire und überzogene Anspruchshaltung steckt. Und trotzdem sagt er sehr markant: „Ich will ein Angebot, dass ich nicht ausschlagen kann.“ Und da die Kirche nicht zu ihm kommt, hat er sich selber auf den Weg gemacht und hat Menschen gefragt: eine evangelische Pfarrerin, einen evangelischen Bischof und einen Jesuitenpater aus Frankfurt. Und manches von dem, was er hört, nimmt er sehr empfänglich auf, so z.B. als der evangelische Bischof ihm sagt, Glauben bedeute für ihn, sich nicht immerzu selber tragen zu müssen.

- Warum missioniert ihr mich nicht? Stellen Sie sich doch einen kurzen Augenblick vor, dieser Alexander Krex würde heute Abend vor der Lambertikirche stehen, sehen, wie sie aus dem Gottesdienst herauskommen und Sie dann mutig ansprechen und fragen: Was für ein Angebot können Sie mir machen als Christ? Was von Ihrem Glauben ist für Sie so attraktiv, dass Sie es gerne

mit mir teilen würden? Wäre Ihnen das eher angenehm oder eher unangenehm? Wäre ihre erste Reaktion die, die man nicht selten hört: Ach wissen Sie, so fromm oder so katholisch bin ich gar nicht? Würden Sie den Redakteur an mich verweisen und sagen: Da kommt bestimmt gleich der Priester aus der Sakristei, der kann ihnen dazu sicher qualifiziert etwas sagen, fragen sie den doch mal. Oder würden Sie sich positiv herausgefordert fühlen, und denken, dass Sie in diesem Moment Gelegenheit haben, mit dem anderen ins Gespräch darüber zu kommen, was sie beide ermutigt, dem Leben, wie es ist, Kredit zu geben und immer neu Vertrauen aufzubringen, trotz aller Belastungen, die das Leben birgt? Noch einmal anders formuliert: Würden Sie sich ein bisschen freuen, in so einem Moment Zeuge für das Licht sein zu können?

- Es ist genau diese Rollenbeschreibung, die das vierte Evangelium dem „Erzmissionar“ Johannes gibt: „Er kam als Zeuge, um Zeugnis abzulegen für das Licht, damit

alle durch ihn zum Glauben kommen.“ Und dann setzt der Evangelist nach: „Er war nicht selbst das Licht, er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht.“ Offensichtlich ist Johannes in dieser Rolle aufgegangen und er hat sie gerne gespielt, und so, dass es für Menschen attraktiv war und seine Botschaft Menschen angezogen hat.

- Diese ersten Verse des Evangeliums gehören noch zum Prolog des vierten Evangeliums. Der Evangelist Johannes kondensiert da seine Jesus-Christus-„Biographie“ in einem Gedicht, das er seiner Jesus-Geschichte voranstellt. Dieser kunstvolle Lobpreis will die Leser programmatisch einstimmen und wie eine Ouvertüre hinführen zum göttlichen Geheimnis, wie es sich in Jesus von Nazareth gezeigt hat, der in eine Welt kommt, die eine dunkle, lebensfeindliche Seite besitzt und an Auszehrung leidet, also Wasser nötig hat und Brot, Licht und Leben. Und wenn der Täufer in dieser Ouvertüre als eine bedeutende Figur genannt wird, könnte man sagen: Er

selber ist für Jesus wie eine Ouvertüre, ein Türöffner, eine Einstimmung, ein Auftakt, einer, der Wege begradigt, wie es wörtlich heißt, also Hindernisse wegnimmt, um den Schritt zum Glauben ein wenig zu erleichtern.

- Vielleicht ist Ihnen im zweiten Teil des Evangeliums aufgefallen, wie diskret Johannes der Täufer auftritt. Er erliegt nicht der Versuchung, sich selber als das Licht auszugeben bzw. ins rechte Licht zu setzen, er sagt immer wieder gegen jede Verwechslungsgefahr: ich bin es nicht. Nur auf hartnäckig bohrendes Fragen hin beschreibt er sich bescheiden als Stimme in der Wüste. Das Zeugnis des „Apostels“ Johannes deutet eher an, es ist ein Fingerzeig in eine Richtung, in die es aus seiner Sicht zu gehen lohnt, weil dort Licht zu finden ist. Ein Ausleger dieser Stelle meinte sehr treffend, dass das weit entfernt von ostentativer Öffentlichkeitsarbeit. Johannes möchte eine Ahnung vermitteln von dem „Verborgenen mitten unter euch“. Johannes legt

beherzt Zeugnis vom Licht ab, aber so, dass man nicht den Eindruck hat, in einen grellen Scheinwerfer gestellt zu sein. Vielleicht ist es gerade diese Mischung aus Engagiertheit und Behutsamkeit, die Johannes für viele Menschen anziehend und überzeugend macht. So hat er ein Angebot gemacht, das viele nicht ausschlagen wollten.

- Das Evangelium des dritten Advents spielt uns also die Frage zu, ob wir diese Rollenbeschreibung auch für uns übernehmen könnten, uns als Zeugen für das Licht zu verstehen, die nicht selber das Licht sind, und das in dem Stil zu tun, wie Johannes das tut.
- Vermutlich ist genau das der Stil, dem Alexander Krex bei seinen drei Gesprächspartnern begegnet ist. Er benennt sehr klar, er hätte jeden als übergriffig und abschreckend empfunden, der ihm das Gefühl gegeben hätte, längst zu wissen, was gut für ihn ist und ihm damit das eigene Überlegen und die eigene Freiheit hätte abnehmen wollen. Und er erzählt auch von

Erfahrungen während seiner Studienzeit an der Humboldt-Universität, wie jede Woche zwei weißgekleidete Frauen über die Flure schlichen und ohne Vorwarnung fragten: „Glaubst du an Gott?“, um dann irgendwelche Flyer zu verteilen. In dem Artikel wird das „geistliche Anrempelung“ genannt. Zeuge für das Licht waren seine Gesprächspartner dann, wenn sie ihm lebensrelevante Fragen zugespielt haben oder an ihrem eigenen Glauben und ihren pastoralen Erfahrungen Anteil gegeben haben, also in der „Ich-Perspektive“ gesprochen haben.

- Liebe Schwestern und Brüder,
- in der sog. zeugenden Pastoral, die aus Frankreich zu uns überschwappt, gibt es das Wort von den „passeurs“. Passeurs, das sind Fährleute, die beim Übersetzen über einen Fluss oder das Meer helfen, wenn Menschen das möchten. Und im Sport sind passeurs die Passgeber, die gezielt den Ball Mitspielern zuspielen und natürlich nie genau wissen, was dieser

mit dem zugespielten Ball macht. Beides sind Bilder, die man gut dem aus dem Evangelium an die Seite stellen kann, dem vom Zeugen des Lichtes. Und die uns helfen, unsere Rolle zu finden, damit wir suchende Menschen wie Alexander Krex nicht mit der Ausflucht abspeisen müssen, selber nicht so fromm zu sein.

*13/12/20 Michael Höffner*